

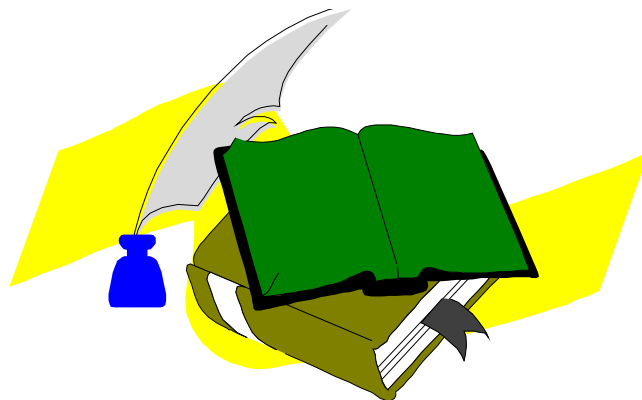
Gedichte

mitten aus dem

Leben

von

Günter Schorn



Impressum

Copyright

Günter Schorn

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: epubli GmbH, Berlin

www.epubli.de

Liebe Leser,

Gedichte schreibe ich, weil es mir Spaß macht. Lange und oft denke ich über etwas nach, und plötzlich drängt es mich, meine Gedanken und meine Meinung in ein Gedicht zu kleiden.

Oft werde ich im Alltag auf etwas aufmerksam gemacht oder erlebe lustige und traurige Dinge, die mich berühren und nicht mehr loslassen. Dann warte ich, bis es mich überkommt zu schreiben.

Es ist nicht wichtig, wo ich mich gerade befinde, wenn es mich drängt. Auf Flughäfen, am Strand, in meinem Büro, im Zug oder Wartesaal, im Restaurant oder in der Kneipe, im Bett oder an irgendeinem Tisch, auf bequemem Sitzmöbel oder im grünen Gras, im Sand - die Füße im Meer -, überall habe ich meine Gedichte geschrieben.

Zunächst habe ich sie auf irgendeinen Zettel, ein Ticket, einen Prospekt, ein Stück Zeitung, Brotpapier, die Rückseite von Geschäftsunterlagen oder ähnliches gekritzelt. Dann wurden sie wieder und wieder überdacht und überarbeitet. Entsprechend verschmiert war dann das Original. Und erst ganz am Schluß habe ich die Schreibmaschine - den Computer - bemüht.

Meine erste große Freude war es immer, meiner lieben Frau Elisabeth das neueste Gedicht vorzutragen. Sie mag die zarten und die weichen Töne

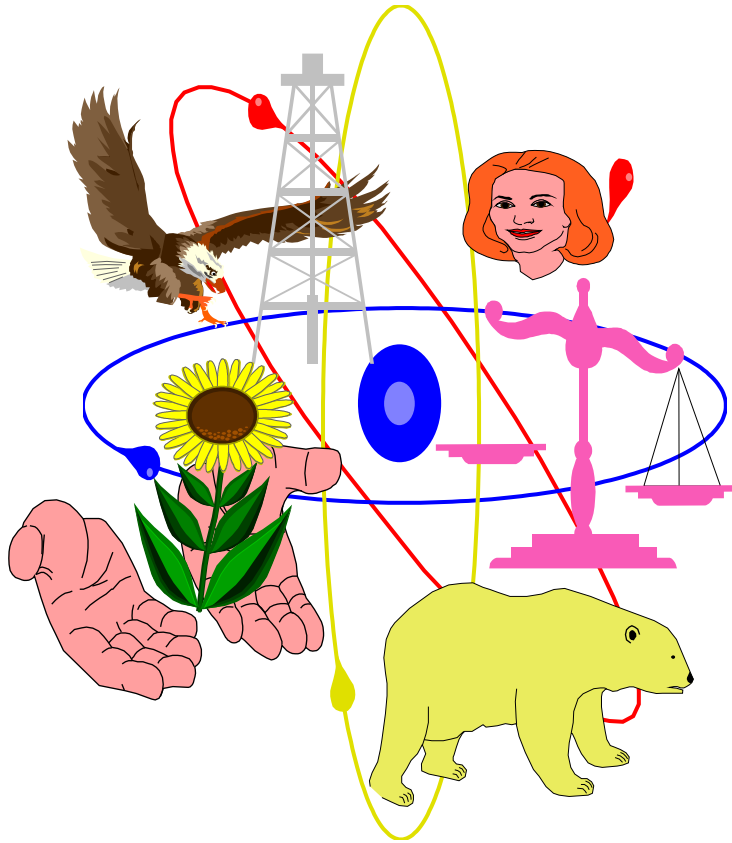
besonders gern. Aber die meisten meiner Gedichte haben einen kritischen oder gar faden Beigeschmack oder ein überraschendes Ende. Aber das sollen Sie ja selbst herausfinden.

Meine Gedichte eignen sich vorzüglich für eine Lesung am Kamin oder in trauter Runde. Vielleicht probieren Sie das aus und schließen an die Lesung eine Diskussion an. Ich habe das getan, und es war für mich sehr überraschend, was die Anwesenden in meine Zeilen hineininterpretiert haben. Manchmal war ich selbst erstaunt. Einige haben sich anregen lassen und später selber Gedichte geschrieben. Manche habe ich gelesen. Sie waren gut.

Vielleicht versuchen Sie es ja selbst auch einmal. Jedes Thema eignet sich. Und ein Gedicht zu schreiben zwingt dazu, die Dinge zu Ende zu denken und das Wesentliche herauszufinden. Und Sie werden selbst am meisten staunen, welcher Gedanken Sie fähig sind. Zeigen Sie es sich!

Ihr

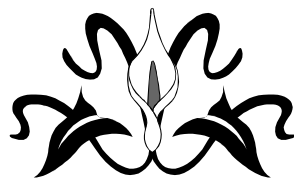
Günter Schorn



Schöpfung und Natur

Wer hat nicht schon einmal darüber nachgedacht, wie die Welt entstanden ist oder wer die Natur geschaffen hat?

Viele Philosophen und große Denker haben sich über diese Frage den Kopf zerbrochen. Auf meine Weise habe ich das auch getan. Aber ich erhebe nicht den Anspruch der Wissenschaftlichkeit und will mit meiner Meinung nicht Recht haben. Beweisen kann ich schon gar nichts. Aber ich möchte zum Nachdenken anregen.



Schöpfung

Die Zeit begann,
als ein Zufall
die Ordnung ersann.

Die Kälte kam,
als das Wasser
dem Feuer den Atem nahm.

Sie schuf die Kraft,
die aus sich
den Ursprung schafft.

Den Tag, die Nacht
hat der Kräfte Spiel
hervorgebracht.

Der Raum ward geboren,
im Nu
aus dem Chaos erkoren.

So wurde die Erde
geformt und gefügt,
damit sie fruchtbar werde.

Glut und Wind
aus seinem Schlund
entstanden sind.

Der Wandel kam auf.
Und das Leben
nahm seinen Lauf!

Es drang bis zu mir.
Oh Schöpfer,
ich schenke es Dir!

Reigen

Morgens,
wenn der Vogel singt,
das Licht noch mit dem Monde ringt,

Mittags,
wenn die Hitze wallt,
die Sonne auf die Erde prallt,

Abends,
wenn die Schatten schwinden,
die im Zwielficht uns nicht finden,

Nachts,
wenn Schweigen sich verbreitet,
das im Dunkeln vorwärts schreitet,

Stets
in diesem vollen Reigen
will sich Gottes Größe zeigen.

Lauf

Staunend steh' ich vor der Stelle.
Die Erde schwitzt sich Wasser aus
und bildet eine Quelle.

Silbern quillt es aus dem Schlund
und rinnt geradewegs nach unten
und gräbt sich in den Grund.

Die Wiesen beugen sich der Kraft.
Es bilden sich zwei Ufer.
Das Bächlein hat es stolz geschafft.

Da findet sich der erste Steg.
Es plätschert froh und munter
und bahnt sich seinen Weg.

Es strömt um eine sanfte Biegung
und kreuzt des Bruderbaches Lauf.
So will es höhere Fügung.

Zusammen brausen sie ins Tal.
Kein Felsen kann sie hemmen.
Und tosend kommen sie zu Fall.

Sie lassen um sich Schwaden wogen;
die treiben in das Sonnenlicht
und bilden einen Regenbogen.

Zwei Wasser haben sich verschworen,
sie fügen sich nach zähem Kampf .
Ein neuer Fluß ist nun geboren.

Man sieht, wo er sich wälzt und windet
und wie er Nebenarme schafft,
die er auch meistens wiederfindet.

So hat er Inseln konstruiert.
Zu denen führen starke Brücken.
Und dann ist folgendes passiert:

Ein tiefer See nahm wohligh auf
den Fluß und seine Wasser
und unterbrach den kühnen Lauf.

Jetzt dürfen sich die Flüsse paaren
und ruhen in dem See,
bevor sie dann doch weiterfahren.

Als Strom, da mühen sie sich sehr,
die Landschaft zu durchqueren,
und träumen von dem Meer.

Und wenn sie angekommen sind
nach ihrer langen Reise,
dann streichelt sie der Meereswind.

Der wird aus Wasser Wolken weben
und pustend in die Ferne treiben,
daß sie zurück zur Heimat schweben.

Dezember

Die letzten Blätter sind verschwunden;
der erste Frost hat sie gefunden;
lauernd rollte er sie ein.
Es wird bald wieder Winter sein.

Die Tannen tuscheln leis' im Wind,
weil sie vor Kälte zittrig sind.
Die Nadeln sie zusammenzieh'n;
sie kleiden sich in fahles Grün.

Die Nächte wickeln ein den Tag,
der kaum sein Licht entfalten mag.
Noch eh' die Stunden vorgerückt,
wird er schon wieder unterdrückt.

Sanfte Flocken aus der Höh'
bilden auf dem Boden Schnee.
Dieser leckt mit tausend Zungen,
bis die Wärme er bezwungen.

Die Gartenzwerge sind verstaut,
die Vogelhäuser aufgebaut;
der Teich ist längst schon winterfest,
kein Vogel mehr in seinem Nest.

Wehmut hat die Lust verpackt;
die Schaffenskraft ist abgesackt.
Weihnachtswünsche werden wach
und hallen tief im Innern nach.

Sehnsuchtsvoll die Seele salben,
Vergang'nes suchen in den Alben,
Gefühle aus Gedanken weben,
ist der Menschen tiefes Streben.

Ideen verglüh'n im Kerzenschein
und wollen dort verborgen sein,
bis neu im Licht sie sich entzünden
und irgendwann Erfüllung finden.

Frühlingserwachen

Die Kälte tut den letzten Zug,
wir haben längst von ihr genug!

Werft ab des Winters grauen Plunder,
der warme Wind wirkt wahre Wunder.

Die Sonne bricht die Herzen auf,
und Wünsche nehmen ihren Lauf.

Den Sommer sehnen sie herbei;
der bringt ein buntes Allerlei

von Farben in die ganze Welt,
die dann sich selbst und uns gefällt.

Wir sind so froh, die Stimmung steigt,
der dunkle Ton im Innern schweigt,

ein Strahlen stielt sich ins Gesicht,
die Seele badet still im Licht.

Ein inn'rer Aufruhr treibt uns an,
der nicht gedrosselt werden kann.

Laßt die geheimen Kräfte frei,
damit alsbald erfüllet sei
der Wintertraum vom tiefen Glück,
und schaut ab jetzt nicht mehr zurück!

Die Frage nach dem Wind

Gestatten: „Kleiner Wind !“

Aus dem Meer geboren,
zum Sausen erkoren:

Wasser kräuseln,
in Büschen säuseln,
Papier zerfetzen,
die Leute hetzen!

Zweige wiegen,
Bäume biegen,
durch Löcher pfeifen,
nach Wolken greifen!

Segel blähen,
Jagd auf Krähen,
auf Drähten singen,
das Feld bespringen!

Ballone treiben,
an Ecken reiben,
durch Straßen jaulen,
die Haare kraulen!

Sand verwehen,
Schiffe drehen,
Gicht erzeugen,
Wellen säugen!

Hände streicheln,
die Haut umschmeicheln,
Hitze kühlen,
im Feuer wühlen!

Die Nacht durchreiten,
in Täler gleiten,
Hölzer brechen,
den Hafer stechen!

Dächer rücken,
Wände drücken,
Fenster knallen,
über Ähren wallen!

Steil nach oben steigen
und plötzlich schweigen!

Nun fragt es sich:
Vermißt Ihr mich ?“



Traum und Wunsch

Wer träumt nicht gerne von schönen Dingen, von Glück und Liebe, von phantastischen Abenteuern, von Erfolg und Urlaub oder von Reichtum, Ehre und märchenhaftem Leben? Aber auch von schlimmen Sachen kann man träumen, von Tod und Elend, Krieg und Not oder von mutiger Rettung und peinlicher Lage.

Wer sehnt sich nicht nach Wohlbefinden, Gesundheit und Frieden, nach Heil und Besinnlichkeit?

Ich gehöre zu denen, die gerne träumen und ihre Gedanken schweifen lassen. Sie können Regionen erreichen, die der Verstand niemals erschließen wird. Also öffnen wir uns für diese Dimensionen und für eine neue Vorstellungswelt!



Ich möchte...

Die Welt ist oft so ungerecht,
daß ich am liebsten weinen möcht'!

Ich möchte
Wasser in den Schornstein gießen,
damit Blüten aus ihm sprießen,
Suppe mit der Gabel essen,
mit der Stoppuhr Land vermessen.

Ich möchte
barfuß über Scherben laufen,
bis and're sich die Haare raufen,
weiße Wäsche lila färben,
Pergament zu Leder gerben.

Ich möchte
fremde Menschen innig küssen,
daß sie sehr sich wundern müssen,
Schuhe an den Händen tragen,
Tiere nach dem Namen fragen.

Ich möchte
mich zu großer Leistung treiben,
doch dabei am leben bleiben,
auch in einer Krippe liegen,
wie die Vögel spielend fliegen.

Ich möchte
im Gedränge schrecklich fluchen,
bis mich die Gendarmen suchen,
Bäume auf der Straße pflanzen,
mit den Sträuchern Samba tanzen.

Ich möchte
Mäntel auch im Sommer tragen,
daß Menschen nach dem Sinn mich fragen,
Berge auf die Seite schieben,
meine ärgsten Feinde lieben.

Ich möchte
Sterne ab vom Himmel reißen
und damit auf Scheiben schmeißen,
Grobiane weinen sehen,
mit den Löwen jagen gehen.

Ich möchte
meine Sinne stets behalten,
Fähigkeiten gut entfalten,
ferne Länder schnell erreichen,
niemals vor dem Schicksal weichen.

Die Welt ist nicht so ungerecht,
wie man bisweilen meinen möcht'!

Bilder

Ich tauche in mich selbst hinein
und will in mir geborgen sein.
Mein Körper ruht entspannt am Strand;
die Seele wandert übers Land.
Sie sammelt bunte Bilder ein
und läßt sie in mir wirksam sein.

Ein Pferd springt durch den Regenbogen
und wird dann in die Flut gezogen.
Ein Zauber führt das edle Tier
zu des Wasserschlosses Tür.
Dort hat es dann in Dienst gestellt
der stolze Fürst der feuchten Welt.

Es ist so still, kein Windchen geht,
wo die vernarbte Eiche steht.
Stumm tritt die garstige Gestalt
mit dumpfen Schritten aus dem Wald.
Ich seh' es klar im schwachen Licht:
Der Mann hat kein Gesicht!

Nebel bilden zarte Schleier,
umhüllen Schwäne auf dem Weiher;
dunkel bilden sich Figuren;
im Wasser sieht man ihre Spuren.
Sie können schemenhaft sich winden,
bis sie die letzte Ruhe finden.

Schwaden ziehn am Bachesrand;
die Bäume reichen sich die Hand;
mit Kronen bilden sie ein Dach;
in der Tiefe rauscht der Bach.
Die Früchte sollen Gaben sein;
sie hüllen sie in Blätter ein.

Am Himmel bildet sich im Licht
ein wundersames Clonwns-Gesicht.
Dem Adler lacht es zu im Flug;
der kriegt vom Fliegen nicht genug
und plötzlich stößt er in das Naß.
Der Clown wird leichenblaß!

Zwischen Blumen an dem See,
da tanzt die kleine Märchenfee.
Elfen ziehen einen Reigen,
Zwerge wollen Künste zeigen.
Mitten in dem wilden Tanzen,
da erstarren sie zu Pflanzen!

In Küstennähe fahren Boote.
Ich seh' die Segel, auch das rote.
Es ist von Heldenblut getränkt.
Der Körper noch am Hauptmast hängt.
Gespenstisch ziehen sie daher,
die Ruder gehen schwer!

Mein Körper ruht entspannt am Strand;
die Seele wandert übers Land.
So weit, wie die Gedanken gehen,
können Augen niemals sehen.
Ich tauche in mich selbst hinein
und will in mir geborgen sein.

Niemals bin ich dort gewesen...

Niemals bin ich dort gewesen,

WO

das Feuer ruht, wenn es erloschen;
die Phrasen weilen, die gedroschen;
das Licht hinflieht, wenn Dunkel naht;
die Meinung wohnt, die nur bejaht.

Niemals bin ich dort gewesen,

WO

die hehren Helden Mut herholen;
der Haß die Liebe hat bestohlen;
der gute Einfall Ursprung nahm;
verflogene Wut zur Ruhe kam.

Niemals bin ich dort gewesen,

WO

verwundete Seelen verbunden werden;
Taten zählen, nicht Beschwerden;
die Ruhe ruht, vom Lärm vertrieben;
die Briefe sind, die nie geschrieben.

Niemals bin ich dort gewesen,

WO

die längst verdienten Strafen warten;
Söldner nach dem Frieden trachten;
die ungeträumten Träume wehen;
des Paradieses Bäume stehen.

Niemals bin ich dort gewesen,
WO
der Trost entsteht, der Kummer heilt;
der längst erfüllte Wunsch verweilt;
der Tod einst wird die Seele lassen;
die Hoffnung herströmt, die wir fassen.

Niemals bin ich dort gewesen,
WO
der Schmerz verbleibt, der schon gelindert;
das Pech herkommt, das Glück verhindert;
die Zeit hintreibt, die wir verloren;
die Kinder sind, die nicht geboren.

Niemals bin ich dort gewesen...!

Wiedergeburt

Dein Blick auf meine Haut,
der streichelt mich vertraut.

Das Wort aus Deinem Mund
sinkt mir in Herzensgrund.

Ein Lächeln nur von Dir
löst Träume aus in mir.

Und Deine Gegenwart
stimmt meine Seele zart.

Ein Zeichen Deiner Hand
bricht meinen Widerstand.

Ein Hauch von Dir, ganz schwach,
ruft alle Sinne wach.

Dein Duft, der mich betört,
beseitigt, was noch stört.

Ich öffne alle Poren...
Wir werden neu geboren!

Großvater

Großvater paßt in meine Welt,
weil er mich für den Größten hält.

Toben darf ich in den Betten,
gütig kann er Wogen glätten.

Schon immer seit ich denken kann,
nahm er mich gern in seinen Arm.

Basteln, sammeln, kleben, malen,
Eintritt für die Tierschau zahlen,

Und manchmal, wenn ich krank gewesen,
bin ich an seinem Trost genesen.

im Garten werkeln mit dem Spaten,
stets kann Opa mich beraten.

War innerlich ich aufgewühlt,
hat Großpapa mit mir gespielt.

Bei keiner Frage wird ihm heiß,
weil immer er die Antwort weiß.

Planschend in der Badewanne
sprachen wir- von Mann zu Manne.

Er hat mir soviel Zeit geschenkt
und manches Tun von mir gelenkt.

Stets hat er mir sein Ohr geliehen
und auch so manchen Streich verziehen.

Seit meinem allerersten Schritt
geht er beschützend mit mir mit.

Opa ist ein weiser Mann,
der guten Rat erteilen kann.

Und stellt Euch vor, es ist zwar selten:
er kann auch meine Eltern schelten!

Wenn sie mir Unrecht angetan,
führt er es in die rechte Bahn.

Großvater paßt in meine Welt,
weil er mich für den Größten hält!

Geburtstag

Wenn ein Mensch Geburtstag hat,
dann gräbt sich in die Haut so glatt
ganz still ein kleines Fältchen ein;
das wird bald eine Runzel sein!

Sie zeigt sich an Bein und Po
und an den Händen ebenso,
an manchen Stellen im Gesicht;
jedoch im Herzen ist sie nicht!

Du bist so alt, wie Du Dich fühlst,
und nicht, wie Du's im Spiegel siehst!
Dort schaust Du nur die Runzeln an.
Die Seele trotzdem strahlen kann!

Heirat

Vorbehalte überwunden,
Einen guten Weg gefunden,
Richtig mutig sind wir zwei.
Es bleibt doch jetzt dabei?

Nun auf ewig fest verbunden,
Als der Mut erst war gefunden;
Und wir halten fest zusammen.
Nichts hemmt uns'rer Liebe Flammen.

Drei in einen Bund gegeben,
Steh'n wir mitten nun im Leben,
Tief verwurzelt mit dem Kleinen.
Er wird uns noch mehr vereinen.

Für die Zukunft frank und frei
Alles Gute für uns Drei.
Niemals soll es Schlimmes geben
Für das ganze Eheleben!

Über uns nur Sonnenschein,
Richtig froh und glücklich sein,
Immer von der Zukunft träumen,
Mutig sein und nichts versäumen.

Mißmut soll an uns nie kleben.
Eifrig stürzen wir uns eben
Richtig in das Eheleben.

*Dieses Gedicht birgt ein tiefes Geheimnis.
Möge es für immer in Erfüllung gehen!*

Zwei in Eins gegeben

Wenn auch schon partnerschaftserprobt,
habt heute Treue Ihr gelobt.
Ein ganzes Leben soll sie halten,
bis hoch ins Alter dann - trotz Falten.

Was soll ich raten einem Paar,
das schon so lang' beisammen war?
Ihr kennt schon alle Eure Macken
und könnt sie - wenn auch mühsam - packen.

Ein paar Gedanken will ich spinnen
und Euch so gern dafür gewinnen:

Ihr sollt Euch in die Augen schauen!
Das tut so gut und schafft Vertrauen.
Gleich in die Seele führt der Blick.
Die Antwort spiegelt sanft zurück.

Gewöhnt Euch an, stets zuzuhören
und auch den Partner nicht zu stören,
wenn ernst er aus dem Herzen spricht;
denn sein Bedürfnis hat Gewicht.

Und nehmt Euch für einander Zeit!
Es ist so wunderbar zu zweit.
Nur dann kann Liebe sich entfalten
und für ein ganzes Leben halten.

Und tauscht viel' Zärtlichkeiten aus,
davon pro Tag stets einen Strauß!
Den bindet Euch mit viel Bedacht,
damit das Lieben Spaß auch macht.

Konflikte traget mutig aus
und jagt den ander'n nicht hinaus!
Ein jeder soll mal Sieger sein.
Versöhnt Euch wieder - dann beim Wein!

Ein bißchen Freiheit zu behalten,
das wird Euch sicher nicht gleich spalten.
Freßt Euch nicht gegenseitig auf,
sonst nimmt es einen üblen Lauf!

Das war's, was ich Euch sagen will.
Nehmt es zu Herzen, wenn auch still!
Nun seid Ihr für ein ganzes Leben:
Zwei in Eins gegeben!

*für Claudia und Andreas
zur Hochzeit 1996*

Geburtstag 2

Heut' will ich mich besinnen,
um Klarheit zu gewinnen,
was Älterwerden heißt
und was der Tag beweist.

Im Kreise meiner Lieben
bin ich jung geblieben.
Das habe ich genossen,
wenn Tränen auch geflossen

Der Weg, oft sehr beschwert,
hat Reife mir beschert.
Die sammelt sich in mir.
Und was kann ich dafür?

Ich habe Liebe gewährt
und mich danach verzehrt.
Ich habe sie erhalten
und durfte sie gestalten.

Mein Wissen ist gewachsen.
Ich lasse alle Faxen.
Stattdessen bin ich weise!
Das sag' ich lieber leise...

Ich habe viel erlebt,
will seh'n, wie's weitergeht,
will auch in Zukunft träumen
und keinen Zug versäumen.

Man nennt mich wohl erfahren.
Liegt das denn an den Jahren?
Die Vielfalt war gar breit.
Sie brachte mich so weit.

Neugier, mach' mich offen!
Liebe, laß mich hoffen!
Herrgott steh' mir bei,
daß Mensch ich sei!

Und bin ich abgeklärt?
Das bleibe mir verwehrt!
Ich will in vollen Zügen
im Wind des Lebens wiegen.

Des Lebens Freude quoll.
Mit Leid war ich oft voll.
Von beidem hab' ich Falten.
Die will ich mir erhalten.

*für Roswitha zum
Geburtstag 1995*

Das zarte Blatt

Da schwebt ein wundersames Blatt
herab und fällt
aus ferner Welt
hinein in uns're kleine Stadt.

Nun liegt es in dem bunten Laub,
bis daß ein Kind
es plötzlich find'
und frei macht von dem Straßenstaub.

Das Kind trägt es behend' nach Haus,
das zarte Blatt,
das Zauber hat,
und legt es zwischen Büchern aus.

Im Dunkel steigt ein Licht herauf.
Das Kind erwacht
und eh's gedacht,
da schlagen sich die Seiten auf.

Das Kinderohr, es lauscht bedacht.
Ein Buch, das spricht?
Und dieses Licht?
Wer ist die Stimme in der Nacht?

Und plötzlich wird's dem Teddy warm
auf seiner Bank
dort vor dem Schrank;
er lächelt lieb und voller Charm.

Der Kaspar schlägt den Purzelbaum,
mal hin, mal her
und kreuz und quer;
dann will er aus dem Fenster schau'n.

Die Puppe steigt auf's Kinderrad.
Igittigitt,
ist das ein Ritt.
Bis sie den Schrank getroffen hat.

Der Bär hat seinen Tanz versäumt.
Die Spieluhr klingt.
Der Teufel singt?
Ist alles nur geträumt?

Da liegt im Zauberschein das Blatt,
so filigran,
gleich nebenan.
Der Mond es sanft beleuchtet hat.

Es mache Dir die Seele frei,
das zarte Blatt,
das Zauber hat,
und schenke Dir stets Träumerei!

Idee

Wie im Nebel ein Licht,
ganz zart, schon fast verloren,
so wurde in mir
eine leise Idee geboren.

Das Licht wurde hell,
von bunten Kugeln umgeben.
Da trat die Idee
mit Nachdruck in mein Leben.

Strahlen aus Gold,
sie haben die Nacht durchdrungen.
Nun bin ich frei.
Ein neues Denken ist gelungen.

Leuchtend und klar,
ein weites Meer aus Licht!
Offen und ehrlich,
so ist meine Sicht!

Doch plötzlich da fällt -
ein Schatten in den See.
Gibt es noch Zweifel
an meiner leisen Idee?

Im Dunkel, da kann es -
keine Schatten geben!
So lang' sie noch da sind,
da stehe ich mitten im Leben!

Geliebte Frau

Sobald Du Deine Augen schließt
und in das Land der Träume siehst,
zerfließen vor Dir Raum und Zeit,
und Herz und Seele werden weit!

Wo Farben ineinanderfließen,
dazwischen bunte Blumen sprießen,
beginnt der Weg ins Träumereich.
Er führt hinab zum Zauberteich.

Sein Wasser ist so hell und rein,
daß klarer kann kein Spiegel sein.
Du schaust hinein und siehst genau
das Antlitz der geliebten Frau.

Sie lächelt sanft und winkt Dir zu,
erhebt sich aus des Weihers Ruh'.
Ihr Fuß berührt den Uferrand.
Sie greift nach Deiner feuchten Hand.

Du spürst den Kuß auf Deinem Mund.
Sie zieht Dich auf den Wiesengrund,
durchbohrt Dich mit der Liebe Strahl
und ißt mit Dir das Hochzeitsmahl.

Dann schwebt sie fort im lichten Kleid.
Der Weiher öffnet sich ganz weit.
Die Wellen hemmen Deinen Blick.
Sie kehrte in ihr Reich zurück!

Du darfst

Du darfst
am Himmelszelt nach Diamanten schürfen,
aus Blütenkelchen Saft des Lebens schlürfen,
Lieder aus dem Meer der Noten schöpfen,
Dich luftig kleiden, nur mit Deinen Zöpfen!

Du darfst
im Bilderbuch der wahren Träume blättern,
barfuß auf die Himmelsleiter klettern,
Gefühle weinend als Paket verschnüren
und scheue Blicke auf der Haut verspüren!

Du darfst
Ballone Deiner Wünsche steigen lassen,
den süßen Schlaf in Gold und Silber fassen,
den bunten Kranz Dir aus Gedanken winden
und Schätze in der Menschen Seele finden!

Du darfst
im stillen Weiher nach Ideen fischen,
die Spuren Deiner Traurigkeit verwischen,
statt Auto mit den sanften Wolken fahren,
geheime Schuld in Deinem Herzen wahren!

Du darfst
im Ozean der Liebe Wellenreiten,
auf starkem Drachen aus dem Unglück gleiten,
Dir eine Hütte bauen, nur aus Licht!

Dich jemals selbst verleugnen darfst Du nicht!

Geburtstag 3

Vom Leben gezeichnet, vom Schicksal geprägt,
sind einige Falten ins Fleisch Dir gesägt.

Du siehst sie im Spiegel und ärgerst Dich sehr.
Dabei denkst Du: "Es werden verdammt immer mehr!"

Du grämst Dich und quälst Dich mit schlimmen Gedanken.
Dein Weltbild gerät erheblich ins Wanken!?-

Wirf Deinen Spiegel zum täglichen Schrott!
Brich ab den schalen und ewigen Trott!

Aus der Fülle des Alltags such' Dir mit Bedacht,
was stilles Behagen und Freude Dir macht!

Phantasievoll handeln und neugierig sein
bringt Schwung in Dein künftiges Leben hinein!

Du wirst doch erst Sechzig, das ist noch nicht viel!
Für die nächsten Jahrzehnte heißt darum Dein Ziel:

"Ich schiebe beiseite, was Kummer mir macht,
und über Sorgen und Nöte wird nur noch gelacht!"

für Christa W.
zum 60ten Geburtstag

Traum

Schon lange Jahre sind wir ein Paar.
Ich weiß längst nicht mehr, wie es vor dem war.
Wir teilen die Freude und jegliches Leid,
und wenn ich Dich brauche, dann bist Du nicht weit.

So geht es seit Jahren; die Kinder sind groß.
Doch manchmal da denk' ich, wie ist denn das bloß?
Wir teilen das Schöne, die Not und die Sorgen.
Ist uns're Liebe Gewohnheit geworden?

Wir brauchen einander; das ist sicher wahr.
Schon lange Jahre sind wir ein Paar.
Ist auch im Herzen die Liebe noch wach
oder reicht uns vielleicht das gemeinsame Dach?

Ich schaue in mich tief hinein
und möchte doch ganz sicher sein.
Heute Nacht sind alle Zweifel gewischen.
Du hast Dich in meinen Traum eingeschlichen.

Meinem lieben Schatz als Überraschung
in der Hartwald-Reha-Klinik
09.04.2000

Glück

Nimm das Glück in Deine Hand,
und handle immer mit Verstand!

Lass' durch keinen Dich beirren
und durch nichts Dich je verwirren!

Gerätst Du dennoch mal ins Taumeln,
laß ganz schnell die Seele baumeln!

Aus dem Hoffen kommt die Kraft,
die auch jedes Unglück schafft.

Bist Du der Verzweiflung nah',
ist immer jemand für Dich da!

Neugier und viel Phantasie
sollen Dich verlassen nie!

Wenn Du auch gesund noch bleibst,
Deine Hobbies fein betreibst,
wird das Leben ein Genuß.
Das Schicksal gibt Dir seinen Kuß!

18 Jahre

Ich möchte gerne 18 sein.
Das wünsch' ich mir so sehr.
Mit 18 wird das Leben fein.
Und Zwänge gibt's nicht mehr.

Nun plötzlich ist der große Tag.
Ich fühle mich so frei.
Den Sprung ins Leben ich jetzt wag'.
Wer hilft mir nur dabei?

Ein Teeny bin ich immer noch.
Recht jung das bin ich halt.
Wie war das über 20 doch?
Da fühlt man sich schon alt!

Kann ich denn so sorglos bleiben,
wie es bisher war?
Jetzt muss ich selber unterschreiben.
Ist mir das wirklich klar?

Rechte lösen Pflichten aus.
Die werden jetzt wohl mehr.
Sie dürfen werden nicht zum Graus.
Das wünsche ich mir sehr.

Ich werde erste Schritte wagen,
wie es vor 17 Jahren war.
Dann wird man mir schon ehrlich sagen,
ob richtig ich jetzt fahr'.

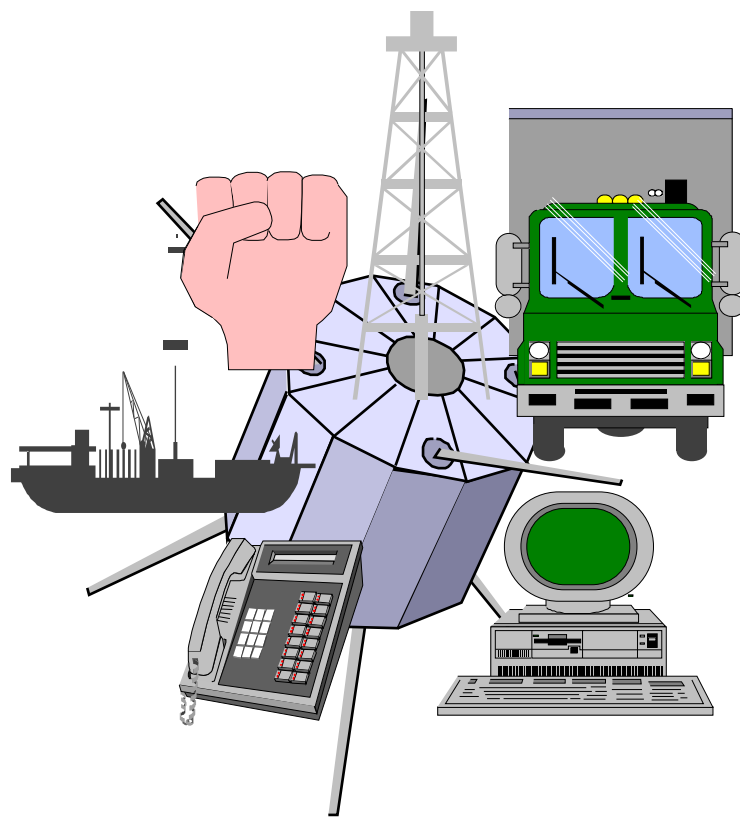
Und nun will ich mein Ticket buchen
und fahren in die Welt!
Werd' Halt in der Familie suchen,
wenn schwer das Leben fällt.

Auf meine Stärken will ich bauen
mit Mut und voller Kraft.
Ich habe in mir das Vertrauen,
das diese Kräfte schafft.

Ich werde neue Wege geh'n
und sehen, ob sie gut.
Will lernen, meine Frau zu steh'n
und spüren: Das tut gut.

So geh' ich denn mit Zuversicht
und Neugier auf den Weg.
Es strafe mich das Schicksal nicht,
wenn ich mal Zweifel heg'.

für Jennyzum18, Geburtstag
9. Okt. 2008

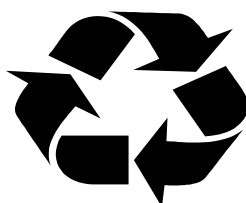


Umwelt

Wir reden viel über die Verschmutzung der Umwelt. Unseren Kindern verbauen wir nach und nach eine intakte Natur und eine heile Erde. Aber wenn es um die Details geht, dann fällt es uns doch schwer, umweltgerecht und mit Demut vor der Schöpfung zu handeln.

Allzu oft stellen wir den kurzen Genuß, den raschen Kick, den Rausch der Geschwindigkeit, die Bequemlichkeit, die Annehmlichkeiten des Lebens, die uns die Technik beschert, und die Macht des Augenblickes über den Schutz der Umwelt.

Haben Sie einmal so richtig über unser menschliches Verhalten gegenüber der Schöpfung Gottes nachgedacht? Ich lade Sie dazu ein, mit mir auf meine Weise ein paar Betrachtungen anzustellen.



Weites Land

Am hohen Gipfelkreuz ruht meine müde Hand.
Neugierig schweift mein Blick über das weite Land.

Da stehen, Nadeln gleich, die fernen Kirchturmspitzen,
die Wunden in die dunkle Haut der Abendwolken ritzen.

Die schwarzen Schlote strecken ihre dünnen Finger in das Licht.
Ihr Rauch hat mit den Nebelschleiern sich vermischt.

Rot sieht die Sonne sich im Spiegel flacher Seen,
über die als sanfter Hauch die lauen Abendlüfte weh'n.

Das Spinnennetz der Straßen hält die Dörfer fest umschlungen;
die ferne Stadt hat mühsam nieder sie gerungen.

Dampfend mahnt die graue Halde zur Besinnung:
"Verzichte, Mensch, auf mehr und mehr an Lustgewinnung!"

Bahnen furchen tiefe Narben in das Land,
das seit der technischen Verheißung kaum noch Ruhe fand.

Einen Brei von Tönen treibt der Wind zu mir herauf;
versteckte Quellen gaben ihnen unten freien Lauf.

"Warum nur hat der Mensch das Land so wund geschlagen?"
Das werden uns mit Recht demnächst die Kinder fragen!

Am hohen Gipfelkreuz ruht meine müde Hand.
Neugierig schweift mein Blick über das weite Land!

Die Halde

Grünlich graue Dämpfe
steigen aus dem Hang.
Obwohl ich mit mir kämpfe,
bin ich plötzlich bang'.

Es drängte mein Gewissen,
den Schritt hierher zu tun.
Was wir verrotten ließen,
soll hier für immer ruh'n.

Dort, das zerfetzte Kissen
dient nicht der Ruhe mehr.
Hat es ein Mensch zerrissen,
weil seine Seele schwer?

Das filzig braune Tier
mit aufgeschlitztem Bauch
hebt lahm den Arm zu mir:
"Erbarm Dich meiner auch!"

Ein nasser, alter Handschuh
greift nach dem Puppenkopf.
Der findet keine Ruh'
in dem zerbeulten Topf.

Kleider modern so dahin,
von Menschen einst getragen.
"Ist das der Mode Sinn?"
muß ich mich ängstlich fragen.

Von Schimmel angegriffen
das graue Portemane;
daneben wächst verkniffen
ein zartes Büchel Klee!

Das stark vergilbte Foto
späht aus dem morschen Rahmen.
Vernichtung heißt das Motto!
Es bleiben nur die Namen.

Auf wild zerfetztem Tuch,
das farbenfroh gewesen,
da ruht ein Tagebuch -
längst nicht mehr zu lesen.

Aus der zerquetschten Uhr,
die wohl ein Prunkstück war,
da tropft es trüb und stur.
Ob Tränen sie gebar?

Der Schuh da, ganz zerschlissen,
hat manchen Schritt getan.
Er tritt in mein Gewissen:
"Das alles hier ist Wahn!"

Ich fühle mich betroffen
und spreche ein Gebet.
Ich will zu gerne hoffen,
daß es auch anders geht!

Wahnsinn

Den letzten Schatten
leckte die Sonne
vom nassen Asphalt.

Im Sog der Laster
flatterten Fetzen
aus Zeitungspapier.

Die schreckliche Hetzjagd
hatte begonnen.

Mit hohlen Zähnen
schnappte die Straße
nach klapprigen Autos.
Sie schluckte und würgte
und spuckte sie aus.

Unersättlich
biß sie ein Loch
in die Blechlawine,
immer wieder,
fraß und fraß.

Zerkaut die Wracks
am Rande der Piste,
zur Strecke gebracht,
Zeichen des Wahnsinns.

Heute sind es
mehr als gestern!

Morgen...?

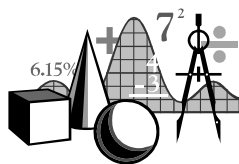


Sinn

Sicher haben auch Sie sich die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt, die wir alle nicht endgültig und absolut beantworten können. Aber warum soll es immer gleich das Leben sein, nach dessen Sinn wir brennend forschen.

Warum haben wir Arme und Beine, Augen und Ohren? Was ist der Sinn einer Freundschaft oder gar einer heißen und innigen Liebe? Was reden wir so daher? Muß jedes Wort einen Sinn besitzen?

Vielleicht müssen wir manche Dinge und manche Empfindung einfach hinnehmen und den spontanen Gefühlen freien Lauf lassen. Die ewige Frage nach dem Sinn kann auch belastend sein, besonders wenn die Antwort heißt: „Es hat ja doch keinen Sinn!“



Sinn des Lebens

Ich bin in diese Welt gesetzt
und werde durch die Zeit gehetzt.

Als kleiner Punkt im Weltenraum
bewege ich den Kosmos kaum.

Doch treffen sich in Raum und Zeiten
bei mir die zwei Unendlichkeiten.

Mein Geist will in die Tiefe drängen,
mein Körper ihn in Grenzen zwingen.

Durch schmalen Spalt ins Jenseits gaffen,
das kann nur meine Seele schaffen.

Ich frage nach dem Sinn des Lebens
sowie dem Inhalt meines Strebens.

Was sind die Kräfte, die mich treiben?
Sie sollen nicht verborgen bleiben!

Die Neugier weckt den Wissensdrang,
Vollkommenheit wird mir zum Zwang.

Es drängt mich, nach dem Glück zu streben,
durch Kinder will ich weiterleben.

Das alles zeigt nur, wie ich bin,
und gibt nicht Antwort auf den Sinn!

Die ew'ge Suche ist vergebens
nach dem wahren Sinn des Lebens!

Die Straße

Sie nimmt ihren Anfang
irgendwo und nirgendwo.
Das kann überall sein,
auch vor Deinem Hauseingang!

Die Brücken heben sie
über Schluchten und Täler
und über den Fluß;
und sie verliert sich nie!

Sie trägt geduldig alle Lasten:
Autos, Busse, Bahnen;
allezeit und stets bereit.
Niemals darf sie rasten!

Sie vereint Nationen,
erschließt neues Land,
durchquert Kontinente,
kennt viele Stationen!

Wird sie überstrapaziert,
dann wachsen ihr Geschwüre,
tiefe Wunden.
Das ist oft passiert!

Sie dringt in jede Gegend ein,
kämpft sich durch Wald und Flur,
gebährt sich schonungslos,
kann deshalb sehr belastend sein!

Sie schwingt sich über Pässe,
durch Schnee und Eis,
windet sich durch die Wüste
und lächzt dort nach Nässe!

Da steht das Kreuz am Rand.
Es ist dieselbe Stelle,
wo jüngst im Kampf mit ihr
ein junger Mensch sein Ende fand!

Ein Tunnel frißt sie auf.
Er spuckt sie wieder aus.
Sie schlingt sich um den Berg,
kriegt wieder freien Lauf!

Wenn schlimmes Schicksal Dich berührt,
dann gebe Gott,
daß sie von irgendwo
einen guten Menschen zu Dir führt!

Augen

Augen sehen den grünen Klee,
die weite Ebene zwischen den Bergen,
die eingebildete Märchenfee
und die Zipfelmützen von Zwergen,
die alten Fresken auf tönernem Krug,
die dunklen Dolden am Holderstrauch,
den jagenden Adler im Flug
und den Bettler am Straßenrand auch.

Augen blicken durch Tränen im Leid;
sie strahlen ganz klar mit freudvollem Glanz;
sie starren eiskalt auf das Opfer im Streit
und fordern den Partner zum lustigen Tanz;
sie sehen so sanft das hilflose Kind
und lachend streifen sie umher,
bis sie im Alter trübe sind,
dann schauen sie nicht mehr.

Augen stehen Blick in Blick
in spannungsvollem Kräftespiel
und ängstlich weichen sie zurück
und finden dann kein Ziel.
Augen irren wirr umher
und räumen die Verzweiflung ein.
Nach harter Arbeit werden sie schwer
und wollen dann geschlossen sein.

Augen sind bisweilen tot
und stechen in die Leere.
Das ist ein Zeichen höchster Not
und Ausdruck innerer Schwere.
Augen leuchten auf vor Wut;
der Zorn läßt sie erglühen.
Wer dann ein Scheit ins Feuer tut,
sieht heiß die Funken sprühen.

Augen blicken in das Licht;
bei Nacht sind sie behindert.
Der Nebel hemmt die freie Sicht,
die Schärfe wird gemindert.
Augen sehen Wolken ziehen,
Früchte, die an Bäumen hängen,
Menschen, die in Panik fliehen,
Massen, die nach vorne drängen.

Augen können alles sagen.
Das, was sie zum Ausdruck bringen,
würden Worte niemals wagen,
wenn sie von den Lippen gingen.
Augen wollen vorwärts schauen
und das Edle stets genießen,
munter auf die Zukunft bauen,
bis im Tode sie sich schließen.

Hände

Das Schicksal läßt sich manchmal wenden,
wenn man es greift- mit beiden Händen!

Wut läßt uns die Fäuste ballen,
bis des Zornes Fesseln fallen!

Hände können kunstvoll werken,
drohend die Gebärden stärken,
Äpfel von den Bäumen pflücken,
Haltung geben mittels Krücken,
Türen durch ein Schloß verriegeln,
kräftig ein Geschäft besiegeln,
Unverschämten Halt gebieten -
per Unterschrift ein Auto mieten.

Menschen, die die Liebe fand,
schreiten gerne Hand in Hand!

Wer ehrlich eine Freundschaft pflegt,
für sie die Hand ins Feuer legt!

Hände können Kinder segnen,
tastend sich ganz eng begegnen,
schwungvoll schöne Dinge schaffen,

Hab' und Gut zusammenraffen,

Lasten auf die Waage tragen,
betend vor dem Herrgott klagen,

jemand einen Narren heißen,

Kleider sich vom Leibe reißen!

Sprache ist ein Glück für jeden.

Der Stumme kann mit Händen reden!

Wenn Menschen sich die Hände reichen,
werden alle Kriege weichen!

Wort

Wo war das Wort,
bevor es aufgeschrieben,
mit Tinte eben dort
in das Papier getrieben?

Da prangt es voller Sinn,
der irgendwann verblaßt,
weil plötzlich er schlechthin
nicht in den Kontext paßt.

Das Wort, es wird gestrichen.
Papier wird bald zerfetzt.
Die Schrift ist schon verblichen.
Wo ist das Wort denn jetzt?

Wo war das Wort,
bevor es ausgesprochen,
mit Stimme eben dort
in diese Welt gestochen?

Sein Sinn erschallt;
sein Inhalt klingt,
bis plötzlich er verhallt,
kein Ton mehr schwingt.

Das Wort, es wird vergessen.
Verloren ist die Kraft,
die einst es hat besessen.
Wo wurd' es hingeschafft?

Wo war das Wort,
bevor es laut gesungen,
so klangvoll eben dort
geformt mit Engelszungen?

Wo war das Wort,
das still bei sich gedacht,
bevor es eben dort
sich hat bewußt gemacht?

Wo war das Wort...?

Freiheit

Ein Busch, der tief im Tale stand,
den Schatten unerträglich fand.
Er wollte auf den Hügel
und wünschte sich zwei Flügel!

Dem Fisch mißfiel das Wasser sehr;
er liebte es nicht mehr.
Da sprang er kurzer Hand
mit einem Satz ans Land!

Ein Blatt begann zu schweben;
wollt' nicht an seinem Baume kleben.
Des war es gründlich satt.
Da fiel es einfach ab!

Zwei Füße hatten sich getroffen.
Da begannen sie zu hoffen,
sie könnten ihre Plätze tauschen
und sich am fremden Bein berauschen!

Der Sohn zu seinem Vater sprach:
"Ich mag nicht leben mit der Schmach.
Es läßt mir keine Ruh'.
Ich möchte älter sein als Du!"

Der Bach durchquerte satte Wiesen
und ließ sein Wasser träge fließen.
Beständig abwärts ging sein Lauf.
Doch nun will er zum Berg hinauf!

Ein Mann, der schwarz geboren ist,
hat eine weiße Frau geküßt.
Sie bindet sich gewiß ganz fest,
wenn er sich weiß einfärben läßt!

Ein Auto fuhr in großer Hast
und übersah den Brückenmast!
Nun ist es Schrott und kurz und klein
und möchte gern ein Panzer sein!

Warum versucht ein jedermann
zu sein, was er nicht werden kann?
Es nutzt kein Drängen und kein Rennen;
man muß die Grenzen Kennen!

Blütenzauber

Vor mir prangt die Blüte,
rührend mein Gemüte.

Zarter Farbenflaum,
lilarot der Saum;
filigrane Streifen,
die nach oben schweifen;
purpur glüht es matt;
Blatt reiht sich an Blatt,
fügt sich in den Reigen,
den die Farben zeigen,
grünem Kelch entspriessend,
ineinander fließend;
zart wie dünner Hauch;
betörend duftend auch!

Diese Augenweide!
Jedoch - sie ist aus Seide!

Unecht diese Blüte!
Ach Du meine Güte!

Computer

Den Knopf gedrückt, der Schirm wird hell.
Die ersten Zeilen huschen schnell.
Es sieht so aus, als ob er zählt
und sich durch seinen Speicher quält.

Er stoppt bei sechzehn Megabyte,
und damit ist es nun so weit:
Es jagen Infos übers Bild,
brandaktuell und teuflisch wild.

Requester, Server, LAN und Net,
in Standardschrift und auch mal fett;
Domäne, Dienste, Copyright,
das LOGON ist jetzt nicht mehr weit.

Du steigst mit Deiner Kennung ein,
doch läßt er Dich damit nicht rein,
weil er Dein Paßwort wissen will;
danach verlangt er strikt und still.

Oh Gott, Du weißt Dein Schutzwort nicht?
Das wäre aber Deine Pflicht!
Ach so, Du meinst, Du hast es schon?
Es klebt ja auf dem Telefon!

Jetzt stellen sich Symbole ein;
es muß natürlich grafisch sein!
Mit Deinen lang erprobten Blicken
wirst Du sicher richtig klicken!

Programme, Dienste und Systeme,
so ganz vertrackte, auch bequeme,
die in seinem Innern wohnen,
werden sich für Dich nun lohnen.

Doch was ist denn heute los?
Die Antwortzeit ist riesengroß!
Und plötzlich geh'n die Lichter aus.
Lag das vielleicht an Deiner Maus?

Was hast Du denn bloß falsch gemacht?
Als Du so richtig aufgebracht,
da wird der Bildschirm wieder hell.
Du beruhigst Dich ganz schell.

Dialog im Grafik-Mode,
Oberfläche und auch Code
wechseln durch den ganzen Tag.
Bis zum Abend geht die Plag'.

Deine Augen werden müde.
Deinem Rücken geht es rüde.
Trotzdem hast Du viel geschafft,
bist nur etwas abgeschlafft.

Du tippst Dein LOGOFF ohne Lust
und gehst nach Haus' mit Deinem Frust.
Wirst morgen in die Arbeit flitzen
und wieder vor dem Kasten sitzen!

Welch ein Glück

Zehn Stück,
welch ein Glück!
Jeder kennt sie,
jeder nennt sie.

Meter, Grad und Kilogramm
wären ohne sie arm dran.
Konto und auch Telefon,
Preise, Zinsen, Schuld und Lohn
könnten bald nicht mehr gelingen,
wenn die Zehn verloren gingen.
Schuhe-, Hut- und Kleidergrößen
würden sich total entblößen,
Käufer irrten wirr umher,
gäbe es die Zehn nicht mehr.
Rund und eckig als Symbole
und der Wissenschaft zum Wohle
tragen sie zum Glück
die Mathematik!
Kinder lernen früh das Zählen,
mit den Fingern sie oft wählen.
Große Leute bilden Zahlen,
oft sind es die dezimalen.
Diese haben einen Wert,
der sich mit der Stelle mehrt.

Jeder kennt sie,
jeder nennt sie.
Zehn Stück,
welch ein Glück!

Die Farbe blau

Blau ist der Himmel bei Sonnenschein,
blau ist so mancher Edelstein,
ob's Topas, Saphir, Amethyst
oder auch Lapislazuli ist.

Aquamarin und Zirkon auch
haben den zarten blauen Hauch.
Der strahlt bis in Dein wehes Herz
und lindert dort den herben Schmerz.

Genieße die Blumen, die Beeren, das Meer,
wenn blau sie sich zeigen, dann umso mehr!
Die blaue Grotte und blaues Glas
vermitteln geheimnisvollen Spaß.

Für Sehnsucht steht das tiefe Blau.
Es vertreibt des Alltags Grau in Grau.
Und gebe Gott, daß immer gilt,
daß Deine Sehnsucht sich erfüllt!

Öffne Dein Herz, laß Licht herein,
dann wirst Du nie ein Blaustrumpf sein!



Beklemmung

Wir alle haben Angst, wir kennen Bedrückung, wir fühlen uns nicht wohl in unserer Haut. Oft ist es so, daß wir den Grund dafür nicht kennen, manchmal können wir ihn erahnen. Es können aber auch konkrete Ereignisse oder Vorfälle sein, die Beklemmung in uns auslösen.

Wie können wir uns dagegen wehren? Der Grund muß gefunden werden. Das bedeutet, daß wir uns stellen und zur Auseinandersetzung bereit sein müssen. Erkenntnis kann die Beklemmung auflösen.

Gedichte können sehr wohl eine Hilfe bei dem Streben nach Erkenntnis darstellen.



Zweifel

Sei mir willkommen, Du Zweifel in mir.
Ich hab' Dich vernommen und kämpfe mit Dir.

Du nagst an der Seele und tobst in der Brust.
Du beißt wie die Schlange und raubst jede Lust.

Im Traum muß ich schauen Dein Fratzen Gesicht,
das in einem Spiegel mit meinem sich mischt.

Ich laß' mich nicht quälen und immerdar plagen!
Ich will noch mehr ringen, um Dich zu verjagen!

Du grinst nur und läßt Dich von mir nicht vertreiben.
So wirst Du auch weiter als Kloß in mir bleiben.

Wie Nebel im Felde steigst Du in mir auf.
Du raubst mir mein Leben und hemmst seinen Lauf!

Du blockst meine Sinne und würgst mir die Kehle
und triffst wie ein Pfeil in die zitternde Seele.

So kann es nicht bleiben; ich brauche Gewißheit.
Ich werde sie finden; sie ist nicht so weit!

Ich suche im Spiegel mein frohes Gesicht
und hoffe, daß in mir der Zweifel nun bricht!

Sei mir willkommen, Du Zweifel in mir.
Ich hab' dich vernommen und kämpfe mit Dir!

Warum

Warum grämst Du Dich,
wenn ich des Nachts unruhig träume,
meinen Arzttermin versäume,
in der Zeitung mich verkrieche,
übel aus dem Munde rieche,
am Geschenk mich nicht erbaue,
Dir den Feiertag versaue?
Warum grämst Du Dich?

Warum grämst Du Dich,
wenn ich mit mir selber streite,
nur Probleme mir bereite,
keine Lust zum Reden finde,
meine Wunden mir verbinde,
mürrisch in die Runde schaue,
schlimm mir auf den Finger haue?
Warum grämst Du Dich?

Warum grämst Du Dich,
wenn ich Deinem Blick ausweiche,
Dir die Hand zum Gruß nicht reiche,
gramvoll in der Ecke sitze,
nicht zum Kuß die Lippen spitze,
Bier in meine Kehle gieße
und den Abend Dir verdrieße?
Warum grämst Du Dich?

Warum grämst Du Dich,
wenn ich über Ärger klage,
niemals Deinen Namen sage,
meine Seele Dir verschließe
und beim Abschied Dich nicht grüße,
genüßlich meine Fehler pflege
und Dir Qualen auferlege?
Warum grämst Du Dich?

Warum grämst Du Dich?
Liebst Du mich?
Ich Dich auch!

Was wäre wohl wenn...

die Vögel nicht singen,
die Rehe nicht springen,
das Wasser nicht fließt,
kein Grashalm mehr sprießt,
die Kinder nicht hören,
Verbrechen nicht stören,
der Schnee nicht taut,
kein Dieb mehr klaut,
das Laub nicht fällt,
der Hund nicht bellt,
die Blumen nicht duften,
die Menschen nicht schufteten,
das Volk nicht wählt,
die Liebe nicht zählt,
kein Flugzeug mehr fliegt,
ein Zentner nichts wiegt,
kein Windchen mehr weht,
die Weltenuhr steht,
die Gräber sich heben
und Tote leben ?

Was wäre wohl wenn...?

Mantel der Seele 2

Zieh' aus, meine Seele, den Mantel der Triebe,
den der Haß geschneidert hat!
Die Fetzen aus Mißgunst vertreiben die Liebe.
Und die Gier wird nimmermehr satt.

Die Falten aus Sorgen, sie bergen Verzweiflung.
Und die Taschen bersten voll Wut.
Die Risse der Trauer sind noch so jung.
Unterm Kragen lodert die Glut!

Halt ein, dann wirst Du herausgeschält
aus dem Mantel, der Dich umgarnt!
Wie Fesseln hat er Dich gequält,
als ein Umhang nur getarnt!

Macht

Hebe Dein Haupt,
Du Krone der Schöpfung!
Doch sei es erlaubt,
an Deiner Allmacht
zu zweifeln.

Bleibe Dir treu
in Deinem Gebahren!
Doch sag' ich Dir schein:
Du wirst Dich auf Dauer
nicht halten.

Nutz' Deine Macht,
versuch' sie zu mehren!
Doch sei sehr bedacht:
Du drohst sie dann doch
zu verlieren.

Übe Gewalt
und boxe Dich durch!
Doch werden sich bald
die Schwachen versuchen
zu wehren.

Führ' Deinen Krieg,
Du Unverbesserlicher!
Doch setz' nicht auf Sieg;
die Knechte trachten, Dich
zu vernichten.

Sei nur der Größte,
Du Fürst aller Fürsten!
Doch der Dich erlöste
soll Einsicht Dir geben
zu verzichten.

Geh' über Leichen
und zeige Dich grausam!
Doch bald muß Du weichen,
wenn Blut und Leid Dich
übertünschen.

Gib endlich nach
und öffne Dein Herz
und werde bald wach!
Sonst wird es zu spät sein
zu weinen.

Männer

Das Glück läßt die Gefühle beben,
ergießt sich über Mark und Bein. -
Das wird nicht gerne zugegeben!

Die Sorge schnürt den Magen ein
und legt sich dumpf auf den Verstand. -
Das darf nicht zu erkennen sein!

Die Angst versteift die kalten Glieder
und lähmt der Muskeln stetes Spiel. -
Die Mienen spiegeln das nicht wieder!

Die Wut läßt fast die Sinne schwinden.
Zum Sieden bringt sie heiß das Blut. -
Das Antlitz darf davon nicht künden!

Die Liebe läßt die Wogen wallen
und drängt, mit Macht sich zu entfalten. -
Man darf nicht in Versuchung fallen!

Die Tränen rollen über's Herz
und tropfen mitten in die Seele. -
Das trock'ne Auge leugnet Schmerz!

Die Männer zeigen oft Gebahren,
das man nur schwer erklären kann. -
Sie müssen ja ihr Antlitz wahren!

Das Leben

Du wirst in die Welt geboren,
so klein und total verloren,
so hilflos und sorgsam behütet,
nicht wissend, was einst um Dich wüetet.

Du fühlst mit dem säuselnden Wind
und bist das vergötterte Kind,
spielst arglos auf blühenden Wiesen
und träumst von gigantischen Riesen.

Erst ruhest Du am sonnigen See,
dann tobst Du im klirrenden Schnee
und schaust in das gleißende Licht,
bis es die Sicht Dir verwischt.

Dann trifft Dich ein giftiger Pfeil,
verletzt Dich ein kantiges Beil.
Der bitter kalte Frost
macht Deine Haut zu Rost.

Es reizt Dich die schäumende Flut,
verbrennt Dich die beißende Glut.
Du stehst auf wackligem Ball,
stürzt ab wie im freien Fall.

Kurz vor der kochenden Brandung
schaffst Du die glückliche Landung,
zerschmetterst am glitschigen Fels,
es wärmt Dich der rettende Pelz.

Es reizt Dich der steinige Weg,
Du findest den morschen Steg,
stehst über dem gurgelnden Fluß
und betest den Abschiedsgruß.

Du meisterst das holprige Pflaster,
besiegst so manches Desaster,
bis ein gewaltiger Schlag
Dein Schicksal beenden mag.

Was da erzählt wird soeben,
das ist das wirkliche Leben.

Schön

Wie ist es so schön doch, im Leben zu steh'n,
sich selber als Vorbild und Heros zu seh'n:

feinsinnig, tiefgreifend, hehre Gedanken;
treu sein und ehrlich und nie jemals wanken;

sittsam, moralisch, untadelig handeln;
auf Pfaden der Tugend unbeirrt wandeln;

erfolgreich und tüchtig und ehrgeizig sein;
so sauber, so unschuldig, lieblich und rein;

die Mitmenschen achten, mit ihnen leiden;
die Habe teilen, sich selber bescheiden;

ein tröstendes Wort mit lächelndem Mund;
stets selbstgerecht, zufrieden und und...

Das Leben ist kurz! -
Gerad' wie ein Furz!

Ich

"Wer bin ich?"
frag' ich mich.

Meine Traurigkeit
haßt die Zeit.

Mein Glück ist ohne Maßen,
wenn die Ängste von mir lassen.

Ich glaube, hoffe, liebe
und spüre meine Triebe.

Ich verdränge die Not,
verdiene mein Brot.

Ich bleibe bescheiden.
Doch andere leiden!

Ich sehe die Armen.
Es ist zum Erbarmen.

Ich fahre in Urlaub
und stelle mich taub!

Ich weine und lache,
ich schaffe und mache,

ich ruhe und denke
und plane und lenke.

Rastlos treibt es mich umher.
Ich finde den Weg nicht mehr!

Und dann bin ich froh.
Es ist eben so:

Mal unten, mal oben,
gefallen, gehoben,

voll Liebe, voll Wut.
Es tut richtig gut.

"Wer bin ich?"
frag' ich mich.

Das Kind in der Krippe

Du, Kind, wenn Du geboren bist,
was schwer zu fassen für uns ist,
dann laß' uns Leid und Schmerz versteh'n
und Deine Gottheit offen seh'n!

So mancher Zweifel plagt uns sehr
und macht uns tiefen Glauben schwer!
Die Kriege hast Du nicht verhindert;
das Elend wurde kaum gemindert!

Wenn wir an Dich fest glauben sollen,
dann mußt Du auch 'mal Zeichen wollen!
Es reicht nicht, einfach da zu liegen,
sich auf Marien's Schoß zu wiegen.

So zeig' uns doch, Du kleines Kind,
daß wir nur Gast auf Erden sind,
daß Du machst auf die Türen weit
zum Eintritt in die Ewigkeit!

Laß' uns versteh'n in aller Ruh',
daß wir viel kleiner sind als Du!
Und laß' uns ganz bescheiden wissen,
wenn wir die Meinung ändern müssen!

Du, Kind, wir wollen Dich ja lieben
und werden doch oft fortgetrieben.
Laß' trotzdem unser Herz aufgeh'n,
wenn wir Dich in der Krippe seh'n!

Weihnachtszeit

Blinkende Lampen, gleißendes Licht,
Weihnachtsbäume versperren die Sicht.

Läden voller Weihnachtssachen,
die den Kunden gierig machen:

Heute nur zum halben Preise!

Säuselnd lockt die Weihnachtsweise.

Menschen hasten hin und her,
tragen Taschen, zentnerschwer.

Autos steh'n zu Hauf im Stau,
obwohl ein jeder weiß genau:

Zu der stillen Weihnachtszeit
sind alle gern zum Kampf bereit.

Geschenke, die bisher vergessen,
muß man heut' ins Auto pressen,
damit sie auf dem Tisch der Gaben
in Kürze die Beschenkten laben.

Die Fronten der Häuser im grellen Licht:

Das ist für jeden Laden Pflicht!

Private Fenster, bunt geschmückt,
sind in den Mittelpunkt gerückt.

In jeder Straße lacht Dich an
der selbst ernannte Weihnachtsmann!

Die Leute schlagen frische Tannen
und schleppen sie vergnügt vondannen.

Sie werden kunterbunt geschmückt,
bis jeder ist total verzückt.

Und manche bauen Krippen auf.
Das ist der Weihnachtszeiten Lauf.

Das zarte Kind im Stalle spricht:

„Vergeßt mich nicht!“

Moor

Schmatzende Laute narren das Ohr;
wispernde Zweige ragen empor;
Glühwürmchen surren leuchtend im Chor.

Durch Schwaden grinst der fahle Mond;
die Geister sind sein Licht gewohnt;
ihr schlimmes Spiel hat sich gelohnt.

Sie locken das verirrte Kind,
das nicht den Weg nach Hause find',
bis sie sich seiner sicher sind.

Die bange Hand sucht Halt am Ast,
der ächzend bricht unter der Last.
Und an den Füßen zerrt Morast.

Ins Moor der kleine Körper sinkt;
mit dürrem Arm der Tod ihm winkt,
der grausam seine Sense schwingt.

Und schaurig lacht der Kauz!
Ei - der - Daus!

Masken

Ein Saal erglüht im roten Licht.
Geschrei sich an den Wänden bricht.
Schatten jagen sich im Rauch.
Die Menge wiegt im Takt den Bauch.

Mephisto buhlt um eine Braut,
auf die er hinterhältig schaut.
Sie wittert die Verderbtheit nicht.
Die Schminke tarnt sein Angesicht.

Der Ritter hält im Arm die Fee.
Die Kettenarme tun ihr weh'.
Die Augen funkeln voller Gier
und brennen sich durch das Visier.

Rasend wild dreht sich die Katze,
schlägt den Teufel mit der Tatze.
Immer wilder wird der Tanz.
Beide wedeln mit dem Schwanz.

Kreichend balzt der Gockelhahn,
sucht dem Engel sich zu nah'n.
Dieser schwebt hinweg von hier
mit dem Rosenkavalier.

Der Zwerg beschaut die nackte Schöne.
Seinem Hals entfleucht Gestöne.
Lüstern will er nach ihr fassen.
Sie will sich nicht verführen lassen.

Der August ist schon längst betrunken
neben seinen Stuhl gesunken.
Auf diesem sitzt, nicht minder blau,
die ausgelaugte Meerjungfrau.

Im schwarzen Umhang schleicht der Tod
mitten durch des Saales Rot.
Viele hat er angegafft,
die werden bald hinweggerafft!

Schatten

Die Schattenwelt kennt keine Farben;
und doch - sie lebt vom hellen Licht.
Wird dieses schwach, dann muß sie darben,
noch lange leben, kann sie nicht.

Nacht packt den Tag in rußiges Papier,
in dem die Schatten matt ersticken.
Sie zucken da und huschen hier,
bis keiner sie kann mehr erblicken.

Wo sind sie nur? Was ist ihr Sinn?
Das werden wir uns ängstlich fragen.
Bei Licht da zieh'n sie mit uns hin;
sie sind so treu, wir müssen sie nicht tragen.

Was wäre, wenn am hellen Tag
die Schatten ihren Platz verlassen
und uns'rer ganzen Welt zur Plag
die Menschen und ihr Machwerk hassen?

Das Heer der Schatten ist dann los,
gewaltig, über alle Maßen!
Es zieht das Licht in seinen Schoß,
gießt Dunkel über alle Straßen.

Der Mensch, der keinen Schatten hat,
kann niemals wirklich überleben.
So hoffen wir vorm Schicksalsrad,
daß viele Lichtein sich erheben.

Schmerz

Tief in meinem Herzen
erwächst mir ein Gefühl,
das trotz der üblen Schmerzen,
mir Trost vermitteln will.

Es flackert wie ein Licht
im sanften Abendwind,
das leider oft erlischt,
wenn mich der Schmerz durchrinnt

Ich will es hegen, pflegen,
bis es als Flamme brennt.
Der Schmerz wird sich dann legen,
und Ruh' ist mir gegönnt.

So will ich weiter streben,
verdränge Angst und Pein
und hoffe, dass das Leben
wird gnädig zu mir sein.

Flucht

Nebelschwaden schweben empor.
Rauhe Kehlen gurgeln im Moor.
Schwefeldunst steigt ätzend auf.
Das Moor hemmt drohend meinen Lauf.

Sie haben mich hierher gehetzt.
Ein Schuss hat meinen Arm zerfetzt.
Ein Schritt nur noch, dann droht der Tod.
Und leuchtend prangt das Abendrot!

Jetzt trifft es mich mit voller Wucht,
das Schicksal, das ich selbst gesucht.
Ich konnte zwar aus Ketten fliehen,
doch niemals lassen sie mich ziehen.

Sie jagen mich bis an mein Ende.
Und blutig wird's, wenn man mich fände.
So will ich lieber selbst entscheiden:
Freiwillig sterben statt zu leiden.

Ich setze meinen Fuß ins Moor
und rücke jetzt den ander'n vor.
Nach unten zieht es mich mit Macht.
Ich kämpfe meine letzte Schlacht.

Statt dunkel wird es gleißend hell.
Die Seele strebt von dannen schnell.
Verschmolzen wird sie mit dem Licht,
das ewig strahlt und nie erlischt!

Angst

Morgenrot
Kriegsgelärme
Kugelschwärme
rascher Tod!

Sturmesrauschen
Bäume ächzen
Raben krächzen
banges Lauschen!

Dornenhecken
durchgesprungen
kaum gelungen
Wundenlecken!

Diskohitze
Tanzgerangel
Willensmangel
Todesspritze

Wellenschlag
Boot getroffen
abgesoffen
schwarzer Tag!

Wüstensand
Sonnenglühen
Winde ziehen
Totenhand!

Waldesrand
Schüsse hallen
Blätter fallen
Todesland!

Wiesengrund
Schatten winken
Nebel stinken
Geisterstund'!

Bier gespendet
Essen groß
hemmungslos
Frau geschändet!

Auserkoren
heiße Nacht
Kind gemacht
tot geboren!

Grandhotel
Killerhände
Kugelspende
Tod kommt schnell!

Hoffnung kriegen
Glaube hegen
Seele pflegen
Angst besiegen!



Trost und Hoffnung

Wenn das Schicksal uns übel mitgespielt hat oder wenn das Gemüt krank wird, sehnen wir uns nach einem Wort des Trostes. Es tut uns gut, wenn jemand da ist, der uns Hoffnung macht.

Wenn Trost und Hoffnung verloren gehen, wird es dann so richtig schlimm. Wir alle kennen solche Zeiten und Momente. Sie entstehen auf vielfältige Weise und sind Bestandteil unseres Lebens. Wir müssen uns ihnen auch auf mannigfache Art wieder entziehen. Vielleicht kann auch einmal ein gutes Gedicht der Strohalm sein, nach dem wir greifen, um uns aus dem Sumpf der Verzweiflung herauszuarbeiten.



Trost

Wenn einst Du Deine Augen schließt
und sterbend in die Zukunft siehst,
wird Dein gesamtes Sein und Streben
ganz plötzlich einen Sinn ergeben.

Du fügst als winzig kleiner Stein
Dich in das ewig Ganze ein.
So ist die Fülle Deines Lebens
in keiner Einzelheit vergebens.

Jetzt schau das letzte Mal zurück,
beende das Theaterstück!
Wenn Deine Sinne auch vergehen,
dort drüben wirst Du viel mehr sehen!

Glaube

Er läßt aus Brettern Blüten sprießen,
Wasser aus den Felsen fließen,
Eis in Feuer sich verwandeln,
Feinde um den Frieden handeln.

Die, die ernsthaft nach ihm trachten,
müssen oft recht lange warten.
Wenn sie plötzlich nicht mehr wanken,
werden sie dem Herrgott danken.

Wüste läßt er Wasser trinken,
Bäume mit den Zweigen winken;
Mäuse läßt er Katzen jagen,
Fliegen nach dem Menschen schlagen.

Er läßt Tote auferstehen,
Blinde in die Zukunft sehen;
Tauben öffnet er die Ohren;
Wunder sind aus ihm geboren.

Treibt man ihn bewußt zu weit,
macht sich Fanatismus breit!
Solcher hat viel Leid gebracht
und manche Zeiten schlimm gemacht!

Die, die standhaft in ihm stehen,
werden nicht verloren gehen!
Wenn man ihn verleugnen will,
wird es in der Seele still!

Er ist Ende allen Wissens,
Zipfel Deines Ruhe kissens!
Er ist Halt in banger Stunden.
Freue sich, wer ihn gefunden!

Hoffnung

Wehe dem, der sie verloren,
er wäre besser nicht geboren!
Glücklich der, dem sie gesendet,
ihm wurde großes Glück gesendet.

Ihr Schein durchdringt die Dunkelheit;
sie macht die engsten Schluchten weit;
sie ist ein Licht in düstrer Nacht,
das Finsternis erträglich macht.

Sie keimt aus kargem Boden auf
und gibt dem Schicksal neuen Lauf.
Sie läßt sich schöpfen, fassen, hegen
und in der Not gemeinsam pflegen.

Sie gibt dem Schwachen neuen Mut
und tut in schlimmen Stunden gut.
Auf sie kann der Verzagte bauen
und leichter in die Zukunft schauen.

Im wilden Moor ist sie der Steg;
im Labyrinth weist sie den Weg.
Bei Krankheit und in der Gefahr
stellt sie den letzten Ausweg dar.

Wer keinen Funken von ihr hat,
der ist des ganzen Lebens satt.
Wenn einer ernsthaft um sie ringt,
so gebe Gott, daß es gelingt!

Sie kommt und geht;
sie fällt und steht.

Sie

Sie greift zum Mittelpunkt der Erde,
damit er in ihr spürbar werde.

Sie läßt sich nicht in Grenzen halten,
sie muß sich immerdar entfalten.

Sie läßt den Bösen gut erscheinen
und bringt den größten Mann zum Weinen.

Sie klettert auf den höchsten Ast,
bis sie den Fliehenden erfaßt.

Sie dringt in alle Nischen ein
und läßt die Massen friedlich sein.

Und wird sie manchmal totgeschlagen,
man wird sie bald auf Händen tragen.

Sie schmiegt sich an den Kranken an,
damit sein Leid er tragen kann.

Sie gräbt sich tief bis in das Grab
und strömt auf den, der sie einst gab.

Dem, der sie hat und sie verschwendet,
dem wird sie tausendfach gespendet.

Stilles Leid

Du sagst,
du stehst im Regen.
Ich würde
mich hinwegbewegen!

Du glaubst,
du findest keine Ruh'.
Ich schaue
Dir schon lange zu!

Du denkst,
die Welt wird untergeh'n.
Das kann
man auch ganz anders seh'n!

Du ahnst,
du wirst im Stich gelassen.
Ich würde
das in Worte fassen!

Du meinst,
du mußt am Schmerz zerbrechen.
Ich möchte
Dir sehr widersprechen!

Die Tränen
um Beachtung flehen!
Im Regen
sind sie nicht zu sehen!

Trennung

Du bist so weit entfernt von mir,
doch fühle ich Dich nah!
Nur wenn ich nach Dir greifen will,
dann bist Du garnicht da!

Die Seele wiegt so schwer in mir;
das Herz taucht ein in Leid.
Ich möchte gerne bei Dir sein.
Der Weg ist viel zu weit!

Du fehlst mir, wenn ich schlafen geh'.
Ich finde keine Ruh'.
Erst wenn schon Licht ins Zimmer fällt,
mach' ich die Augen zu.

Ich sende meine Seele aus;
sie sucht den Weg zu Dir.
Nimm sie in Liebe bei Dir auf
und schicke sie zurück zu mir!

Das tröstet mich in meinem Schmerz.
Du fühlst genau wie ich.
Ich werde deshalb tapfer sein
und warten, nur auf Dich!

Die Trennung wird vorübergeh'n,
den Kummer heilt die Zeit.
Wenn Du mich in die Arme nimmst,
vergeß' ich alles Leid!

Ich und Du

Ich bin ein Egoist,
versuche manche List.
Ich poche auf mein Recht.
Jedoch, ich bin nicht schlecht!
Ich bin ein bißchen müde,
vielleicht auch etwas rüde.
Ich zeige mein Gesicht.
Ein Unmensch bin ich nicht!

Man nennt mich arrogant.
Mein Spott ist stadtbekannt.
Ich haue auf den Tisch.
Die Menschen mögen mich!
Ich jage nach dem Glück
und schaue nie zurück.
Ich mach' es keinem recht,
bin doch ein toller Hecht!

Ich zeige nie Gefühle,
bin stolz auf meine Kühle.
Ich schlüpf' durch manches Loch,
und jeder mag mich doch!
Gut ist, was mir nützt,
was meine Ziele stützt.
Dafür steh' ich ein,
ohne rücksichtslos zu sein.

Ich habe Mut besessen
und nichts an mir vergessen.
Jetzt sage mir im Nu:
"Wer bist denn Du?"

Ich weiß

Ich weiß, daß Du weißt,
was Trennung heißt.

Die Wehmut wiegt so schwer;
das Herz pocht allzu sehr;
der Frohsinn geht verloren;
die Lust ist eingefroren;
die Miene trübt sich ein;
man fühlt sich so allein!

Gedanken zieh'n da hin,
wo ich zu Hause bin.
Sie kommen bei Dir an,
so, daß ich hoffen kann,
daß wir verbunden sind
wie Wellen und der Meereswind.

Ich weiß, daß Du weißt,
was Trennung heißt.

Ich trage Trost in mir:
Ich bin ein Teil von Dir!

*Meiner lieben Elisabeth zur Kur
ab 2. Jan. 1996 / Weihnachten 1995*

Freundschaft

Es wirkt in uns die starke Kraft,
die eine enge Bindung schafft.
Und will ein Fremder sie zerspalten,
so wird sie sich erst recht entfalten!

Unser Grundsatz soll nie wanken
noch im Schicksalssturme schwanken:
In Freud' und Leid zusammensteh'n,
gemeinsam durch das Leben geh'n!

Als ich aus steiler Wand geglitten
und Todesqualen hab' gelitten,
hat Deine Hand mit letzter Kraft
mich auf den Fels zurückgeschafft!

Als hilflos ich im Meer versunken,
da wäre ich gewiß ertrunken.
Doch Deines starken Willens Macht
hat beide uns an Land gebracht!

Es herrscht bedingungslos die Gleichheit
als Seele der Gemeinsamkeit.
Und wenn das Glück auch einmal bricht,
die Waage bleibt im Gleichgewicht!

Als schwer ich einst im Krieg verletzt,
hast Du Dich für mich eingesetzt.
Ich ward aus höchster Not gerettet -
und habe Dich zur Ruh'gebettet!

Jetzt sinke ich in tiefes Leid.
Es droht die kalte Einsamkeit!
Nur darin einen Trost ich find',
daß wir verwandte Seelen sind!

Du

Du!
Hör' mir zu!
Ich will Leben schenken,
unser Schicksal lenken!

Mein Geist strebt nach Vollkommenheit;
die Seele will nicht ganz so weit.
Ich mag gemeinsam Träume hegen
und Zärtlichkeiten mit Dir pflegen.

Oft macht mein Tiefsinn mich ganz krank.
Für Dein Verständnis sag' ich Dank!
Ich will schweigend mit Dir reden,
in Deinem Arm vor Liebe beben.

Ich habe manchmal nicht die Kraft
zu der gelobten Partnerschaft.
Märchen sollst Du mir erzählen;
ich will Dich zum König wählen.

Oft hast vor mir Du Dich versteckt,
wenn meine Hand sich nach Dir streckt.
Ewig will ich mit Dir leben,
stets in Fülle mich Dir geben.

Du darfst Dich innerlich nicht wehren,
niemals mir den Rücken kehren!
Achtsam will ich Dich berühren,
behutsam mit Dir Reden führen.

Du hast mir manchmal weh' getan;
das Ende sah ich fast schon nah'n.
Voll Liebe trifft Dich oft mein Blick,
genauso sende ihn zurück!

Du weißt, wie gerne ich Dich hab'
und bitte, weise mich nie ab!
Schmerz und Kummer will ich teilen,
stets in Deiner Nähe weilen.

Du!
Hör' mir zu!

Juli 1993
für Roswitha

Er liebt mich

Er hat mir einen Stern geschenkt;
die Liebe hat sein Herz versengt.
Ich bin so reich, ich glaub' es kaum,
verliere mich in Zeit und Raum.

Er hat mir einen Tag vermacht;
der hat mir tiefes Glück gebracht.
Ich fühle mich so frei seitdem,
bemerke an mir kein Problem.

Er reichte mir den Schmetterling,
den er in meiner Seele fing.
Ich ließ ihn frei und sah ihm nach,
wie er im Flug das Licht zerbrach.

Er deckte mich mit Wolken zu,
bewachte meine sanfte Ruh'.
Ich träumte wohligh und geborgen
und brauchte mich um nichts zu sorgen.

Er fing den sanften Wind mir ein.
Der ließ mich rundum fröhlich sein.
Ich spürte ihn auf meiner Haut.
Vertrauen hat sich aufgebaut.

Er hat für mich den Stein gefunden,
den er um meinen Hals gebunden.
Ich trage ihn als süße Last,
weil das zur guten Laune paßt.

Er hat den Sonnenstrahl gefangen,
als wir verliebt ans Meer gegangen.
Ich ließ ihn durch den Körper gleiten
und durfte auf den Wellen reiten.

Er hat mir einen Baum gepflanzt,
nachdem wir wild vor Glück getanzt.
Der wächst nun hoch zum Himmel hin,
bis ich dereinst verschieden bin.

Mantel der Seele 1

Zieh' an, meine Seele, den Mantel der Liebe
mit dem Futter der Geborgenheit!
Füll' ein in die Taschen - der Freude Triebe
als die Quelle der Heiterkeit!

Schlage hoch den Kragen in wilder Verzückung
mit der Lust zum ewigen Leben!
Wirf Falten des Frohsinns, vertreibe Bedrückung!
Der weiche Stoff soll schweben!

Die Knöpfe verschließe zu dauerndem Frieden,
in dem Glück, behütet zu sein.
Oh Seele, Du brauchst diesen Mantel hinnieden.
Werde er niemals zu klein!

Dein Blick

Dein Blick hat meine Seele berührt.
Ich habe es tief im Herzen gespürt.

Es dauerte nur einen kurzen Moment,
dann haben sich unsere Augen getrennt.

Ich habe nicht länger zu schauen gewagt.
Zu sehr hat Dein Blick eine Antwort erfragt.

Nun haben sich unsere Wege getrennt.
Es plagt mich ein Schmerz, den keiner sonst kennt.

Es drückt mich und quält mich und läßt mich nicht ruh'n.
Ich frage mich ängstlich: Was ist nun zu tun?

Wie sehr Du auch grübelst, es gibt keinen Weg.
Die Schlucht ist zu tief, und zu schmal ist der Steg.

Das mußt Du erkennen und tief begreifen,
dann könnte ein neuer Blick Dich streifen!

Der kleine Traum

Sacht' entschlüpft der kleine Traum
der reifen Knospe an dem Baum.
Wohlig reckt er seine Glieder,
sanft schwebt er zur Erde nieder.
Auf dem Wege in die Stadt,
da küßt er jedes Blütenblatt.

Fiebrig liegt das bleiche Kind,
daß es keine Ruhe find't.
Doch plötzlich tanzen tausend Feen:
Es hat den kleinen Traum geseh'n!
Dessen Augen sprühten Glück.
Das Fieber geht spontan zurück.

Die Mutter weint im tiefen Schlaf;
ihr toter Sohn war doch so brav!
Der Schmerz tut weh; doch dann,
daß kaum man es bemerken kann:
ein erstes Lächeln mit Bedacht.
Das hat der kleine Traum gemacht.

Leidvoll stöhnt der alte Mann,
weil er sich nicht rühren kann.
Geist und Seele fast entzweit,
der Körper ist dem Tod' geweiht.
Und als er bang' um Gnade fleht,
da wird der Traum herangeweht.

Müde, doch unendlich weise
kehrt der Traum von seiner Reise
zu dem Träumebaum zurück,
ganz berauscht ist er vor Glück.
Ob er wohl verstanden hat,
was er alles Gutes tat?

Wir Zwei

Ganz unten, tief in mir,
da hüte ich ein heißes Glück;
das schenkst Du mir.
Ich gebe Dir davon zurück.

Ich möchte Dich auf Händen tragen
und nur mit Dir durchs Leben geh'n,
bis einst die Kräfte uns versagen,
wenn wir am Lebensabend steh'n!

Ich will in Dir hinein mich senken,
ganz innig mich mit Dir verbinden,
Dir meine tiefe Liebe schenken,
bis wir das Glück im Himmel finden!

Glück

Nimm das Glück in Deine Hand,
und handle immer mit Verstand!

Lass' durch keinen Dich beirren
und durch nichts Dich je verwirren!

Gerätst Du dennoch mal ins Taumeln,
laß ganz schnell die Seele baumeln!

Aus dem Hoffen kommt die Kraft,
die auch jedes Unglück schafft.

Bist Du der Verzweiflung nah',
ist immer jemand für Dich da!

Neugier und viel Phantasie
sollen Dich verlassen nie!

Wenn Du auch gesund noch bleibst,
Deine Hobbies fein betreibst,
wird das Leben ein Genuß.
Das Schicksal gibt Dir seinen Kuß!

Mundart

Mit zunehmendem Alter drängt es mich immer mehr, Gedichte auch in meiner Mundart, dem Nüsser Platt, zu schreiben. Mögen auch viele Leser diese Gedichte nicht so ohne Weiteres verstehen können, sicher findet sich ein begeisterter Übersetzer.

*Dörw datt datt?
Jo, datt dörw datt!
Datt datt datt dörw?*

Dat Kenk em Stall ...

Hütt Morje bön ech wach jewoodde.
Dä Schloop woor völl ze kooz jeroode.
Et woor noch donkel öm et Huus.
Doo kick ech uut de Döör eruus.

Dä morsche Stall! Watt äss doo loss?
Doo wont doch nur dä alde Oos.
Dä Äsel schlöpp nur Neits doo dren.
Wä löpp denn alles noo däm hin?

Wo koome all die Minsche her?
Doo oove steht nä helle Stär!
Watt äss hee loss? Ech mott doo hin!
Ech dörf doch nätt d'r Letzte sinn.

On watt ech senn, ech jlöv ät nätt:
Doo litt ä Kenk! Uut Strüh ä Bett!
Doonäve kneet än jonge Frau,
die weess, watt loss äs, janz genau!

Dä KääL doo dröve, dä pass opp,
datt kenner zu dem Kenk wöd jrobb.
Doo stond die Lütt von wiet on breet,
on wesse nett, wie't wieder jeht.

Et äss janz stell em alde Stall.
On leuschte deet et överall,
obwohl kenn Lamp äss anjemaat.
On plötzlich hätt datt Kenk jelaat!

Doo wood mie Hätz jaanz jroot on wiet,
als hätt ech Hochziet hütt jeviet.
On plötzlich konnt ech nur noch danke:
Ech mott däm Kenk jett Schönes schänke.

So hann ech dann min Hirteflööt
dem Kenke än datt Strüh jedeut.
On deet mech hütt ä Onjlöck störe,
kann ech dat Kenke flööte hööre!

Leev Kenk

Leev Kenk, wenn du jebore böss,
watt schwer ze jlööve vör ons ess,
dann jööv et doch kenn Ping on Leed,
nur datt, watt selver jood ons deet.

Merr loope en derr Weihnachtsziet
baal hondert Kilometer wiet
on koofe all de Weihnachtskrom
vör onger onsre Tanneboom.

Merr vreue ons opp lecker Esse.
Desch, Kenk, desch hammer längs verjesse.
Et zellt nur, watt mer jriepe kann
on watt mer dann em Säcksche hann.

Schtatt Kresskenk heesch et Weihnachtsmann.
Dä kannse glich em Dutzend hann.
Vöör jeder oppen Ladendöör
do schteht esonne KääL dovöör.

Wie Nickelaus, so süht dä uut,
ne lange Baat ronk öm de Schnuut.
Do schtond de Lütt on send am Glotze.
Esch veng datt ever ehr zom Kotze.

Dorr Maat eropp, dorr Maat erraff,
am Eng do semmer janz geschaff.
Drei Bühle on zwei volle Täsche
mött Krom on doll jeformde Fläsche.

Et Jeld es vott, de Been send mööd.
Em Kopp do wödd merr janz schön blööd.
Advent, Advent du schtelle Ziet,
et Kresskenk es jetz net mie wiet.

Dann esse do, de Hellije Ovent,
et ess baal wie opp Fastelovent,
denn all hant se sesch staats jemaat
on setze vör datt Kenk parat.

Watt ess datt vör e selden Kenk,
datt uut derr Krepp möm Hänke wenk?
Et litt so braav en derr aal Hött,
datt ons am Hetz janz klöschtisch wödd.

Doch wie merr dann so ennisch senge
on all die Inschtrumente klenge,
do schteht opp emol plötzlich fess,
datt datt kleene Kenk jet Jrootes ess.

Datt alde Kreppsche

Jetz schteht et wer, ons Kreppsche, datt alde!
Jedes Johr dommeret neu jeschtalde.
On merr wesse et janz jewess,
datt ons Kreppsche lebendig ess.

Övver Hüjel on Äcker jonnt Wäje nom Schtall,
vörbei an Hüskes on Wiese koome die Münsche all.
Em Vähl onnom Jraas loope Diere eröm;
do kömmere sesch Herte on Kenger joot drömm.

Mo süht Hönkes on Häsjes on Hippe on Schope,
am Loope, am Vresse oder och ans am Schlope.
Jänz on Ente schwemme om Teisch.
Opp ener Insel hannt Vöjel ör Huus on örr Reisch!

Böss an de Schtall rennt datt Verevieh loss.
Evver do wohne jo Äsel on Os.
"Hej renne se römm", sät dä Äsel, "wie Dolle.
Esch hoff, dat die ons net schlachte wolle".

Ne Hersh on sin Wiever hant sesch anemm Boom plazeet,
op demm e Eischhörnsche löstisch spazeere jeht.
Datt versöck die Vöjel vottzejahre.
Denn dene sin Eier send joot vörr dr Maare.

Jänz en derr Nöh litt en mäschtijje Sau,
do suffe paa Verkes an Melk sech halv blau.
Eens ess völlisch schwatt jerode
on süht baal uht wie schon jebrode.

On hängerm Schtall schteht e Kamel wie opp Socke.
Mött demm kome de Hellje drei Könnije jetrocke.
Die hadden sech ongerwähs jetroffe
on zor Stärkung e Fläschke zesamme jesoffe.

Jroote wisse Vöjel satzden om Stalldaak sesch hin.
Evver datt könnenden vielleicht och Engelsches sinn.
Datt erkläät och datt Senge, dat mer övverall hööt.
On dozwesche wött och ans kräftisch geflöt.

Emm Schtall jeht et zu wie opp Kermes in Nüss.
All loope se römm, kenner hält mi de Schnüss.
Datt Kleen en derr Krepp wör völl levver alleen.
Dann könnnd em si Motter de Box maake reen.

Pämpers, die jov et damals noch nett.
Dröm jing so e Dreske och ans ent Bett,
wenn die Döcher on Lappe voll jesuut.
Datt Reenmake hätt en Ziet jeduut.

Dä Jupp, dä hätt e Ooch do dropp,
datt keenner zu demm Kenk wödd jrobb.
Evver manschmol do verschteht he nett,
woröm sin Braut datt Kenk jekrett.

Datt Marie, datt weeß et janz jenau,
wie dä Engel kom mött völl Raddau
on sad: "Jetzt hör ens rechtisch hin,
du wedds de Modder Joddes sinn!"

Die Vrau mött demm Korv, watt ess do drenn?
Datt wedd wohl vörr datt Kenk jett senn!
Jajo! Datt ess enne Teddybär.
Dä schenk se demm Kleen. Evver et vällt ör schwer.

Ne Fatter hält dorr Sohn ömschlonge.
Dä lange Wejsch wor joot jelonge.
Jetz schtond die Zwei on sennt dä Schtall,
do valle aff die Möhe all.

Noch hondert Schredde, dann sennt se do.
Dä helle Schtär schteht jetz janz noh.
"Du, leeve Papp, esch bönn am Denke,
watt wolle merr dem Kenk dann schenke?"

Dä Kähl, dä schon so lang do kneet,
hätt datt Kenk em Kreppsche anjefleht:
"Wenn du werklisch onsere Herrjott böss,
dann schtell minne Jong wer opp de Föß!"

Drei Käls kome mööd doherjerannt,
mött Lampe, die längs uutjebannt.
Die sennt de janze Neit jeloope
on övverhaup nett uutjeschlope.

Ne kleeene Jong löppt janz alleen,
mööd on zedderisch send sinn Been.
He hätt doch jlatt dorr Wejsch vorlore.
"Wo ess denn he datt Kenk jebore?"

Die Könnije, die ejentlich "Weise" wore,
stond öm dä Schtall on spetze de Ohre.
Drenn sennt se am Kalle, watt ess dann datt?
Datt höht sesch ahn wie Nüsser Platt!

Dä Jupp ess sinn Marie am Schenge,
weil die deht övver datt Kenk sesch hänge,
uut Angs et könnt demm jett passeere.
Datt jeht demm Jupp wohl an de Neere.

Die Könnije bringe Jeschenke mött,
watt demm Jupp wohl janz jeleje kött.
Die Hellije Fammillisch hätt Honger on Doosch.
Evver schtatt Jold on Weihruch wör besser en Woosch.

Herte kome von wied on breet
on wesse nett, wie et wieder jeht.
Se kicke on kalle on loope erömm.
On kenner kömmert sesch do drömm.

Doch plötzlich vange se aan ze senge
on ömm datt Kenk erömm ze spreng.
Jeder in ejener Sproch on mödd angere Plute.
Die maake e Festival, wie esch vermute.

Die Hertehöng die belle all
on senge vörr datt Kenk em Schtall.
Die Schope stemme löstisch enn;
datt soll vörr datt Kleen e Schtändsche senn.

Die Häskes luure uut de Äät
on waade datt et donkel wäd.
dann koome se nomm Schtall jeloop
on kicke datt Kenk, wie datt am Schlope.

Jetz wödd et donkel öm dr Schtall.
Nur ove leuschte die Schtäre all.
Ons Äht wödd sanft, doch fest ömschlange
von derr Jnaad, die demm Kenk so joot jelonge.

Lev Kenk, nemm ons en die Hetzke op.
Dann kome merr no desch eropp,
wenn he onge datt läve es vorjange.
Ever hoffentlich duut datt noch janz lange.

De Alde

Du löbbs net mie de Trepp erropp.
Du renns net mie dorr Bersch eraff.
Et Vleesch es mööd, de Huut es schlaff.
On ständisch wackelste mem Kopp.

Em Speejel süsste hondert Valde.
De Hoor sent dönn on jriëß jewode.
De neue Zäng sent schläch jerode.
Dinn Spröch sent och net mie die alde.

Et stemmt, du böss vom Radd jevalle,
on loope kannste och net mie,
wellst breeve schrieve, äver wie?
On dees nur noch von vröher kalle.

Hör opp, dech selver ze beduure,
lot dinne kummer net eruut,
on halt die alde sabberschnuut!
Dann kannste vruh no vöre lure!

Kenne Moi mie ...

Ech hann kenne Moi mie,
watt ess do bloos loss?
Esch lääve enne Schloss
on kühm wie noch nie.

Mesch jeht et doch joot.
Esch hött völl ze laache.
Doch watt wellse maache?
Esch vöhl mesch wie doot.

Kenger on Enkel
send jroot jewohde
on all joot jerode.
On esch stonn em Senkel.

Evver et ess esoo.
Dat Lääve ess kooz
wie enne Vooz.
Noch bösse do!

jede Daach

Morjens,
wenn dr Daach aanvängt,
et Leet dä blasse Mond vörrdrängt,

Meddachs,
wenn de Sonn dech brennt,
de Hetz am Liev kenn Jnade kennt,

Ovents,
wenn de Donkelheet
demn Schadde an dr Krare jeht,

Nights,
wenn all se schlope jonnt,
de Stäre voll am Himmel stond,

Dann,
leev Minsche dott dran denke,
dä Herrjott deet ons all datt schenke.



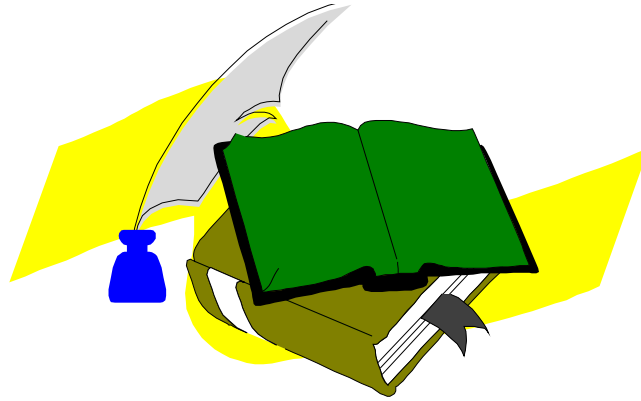
Viel Spaß

bei

Denken

und

Dichten ...



Impressum

Copyright

Günter Schorn

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: epubli GmbH, Berlin

www.epubli.de